Goldene Berge.

Roman von M. Elton.

1.

Der Tag neigte sich, das Gebirge glühte im tiefsten Roth und die Schatten deckten länger und länger die Flur. Der Besitzer der blühenden Flur ging in tiefem Nachdenken an den Arbeitern vorüber und beachtete nicht ihren Fleiß, nicht ihr Tagewerk. — In dem von uralten Kastanienbäumen beschatteten Garten, der durch eine hohe Mauer einestheils von den Feldern, anderentheils von einigen Häusern des nahe liegenden Dorfes geschieden war, saß ein junges Mädchen im Gartensessel, und ein blonder junger Mann ihr gegenüber.

„Der Patron scheint nicht bei guter Laune zu sein; das sehe ich ihm fünfhundert Schritte weit an. Wenn er den Kopf gebeugt und die Arme auf den Rücken hält, dann ist sicherlich was in der Luft. Dein Vetter wird, wie immer, ein Mann der Vorsicht sein und seinen guten Humor schonen. Thut er klug daran, Martha?"

„O ja, gehe nur," antwortete das junge Mädchen eifrig und richtete den dunkelnt iefen Blick vorwurfsvoll auf ihn. „Du verstehst die Kunst, den Tag mit Nichtsthun zuzubringen, meisterhaft. Du bist hier, um dem Vater zu helfen, seine Felder und seine Arbeiter zu überwachen, wenn ihn seine Fabrik nach auswärts ruft, kommt er aber zurück, dann ist nichts geschehen, nichts ist in seinem Sinne gethan, und keine Seele weiß, wo man den Herrn Neffen suchen soll."

„Das ist nicht gerade so, Martha," vertheidigte er sich lebhaft. „Ich kann nicht den ganzen Tag auf den Feldern herum laufen; dazu sind die Bauern hier herum kreuzdumm, sie verstehen selbst kein richtiges Deutsch. Trotzdem mache ich täglich meine Runde und bin mude vom Umherlaufen. Soll ich Dir aber meine Meinung sagen? Ich bin es nicht allein, der die Beobachtung gemacht hat, daß Dein Vater seit einigen Wochen mit nichts und mit Niemand mehr zufrieden ist."

„So? Und Du sprichst mit fremden Leuten darüber und erlaubst ihnen Bemerkungen zu machen, wo der Grund seiner veränderten Gemüthsstimmung zu suchen sei? Das ist abscheulich von Dir, Robert."

Des jungen Mannes Gesicht färbte sich mit jäher Röthe und er schien bereit zu einer heftigen Erwiderung, doch plötzlich besann er sich und sah seine Cousine mit einem herausfordernden Lächeln an: „Wie schön Du bist! Wie superb kleidet Dich die edle Entrüstung! Es ist Rasse in Deinem Blut und in Deinem Charakter liegt ein Etwas, das Dich würdig des stolzen Geschlechtes derer von Rommershausen macht. Ich frage mich eben, ist es die zukünftige Frau Baronin, oder gehört die hochmüthige Schätzung, der übermüthige Blick, der dem Cousin in den mediokren Lebensverhältnissen eben zu Theil geworden ist, der Frau des Millionärs an? Aber schön bist Du in diesem Augenblicke, schön, daß man seine Seele für Dich verkaufen könnte."

Sie aber machte eine ungeduldige Bewegung mit den Schultern und warf ihm einen kurzen Blick zu, den er nicht mißverstand.

„Ah, nun weiß ich, wen ich vor mir habe; die Millionen geben nur diesen Uebermuth."

Martha gab keine Antwort, sie seufzte nur leise und nahm ihre Stickerei langsam von ihrem Schooße auf.

„Was habe ich nicht Alles von Dir erwartet, als Du vor drei Monaten hier ankamst! Die Geschäfte erdrücken den armen Vater, Du solltest ihm doch einen Theil davon abnehmen, Du solltest—"

„Ist es meine Schuld? Warum läßt mich der Onkel nicht einen Theil seiner Reisen nach Frankreich zur Fabrik machen?" fuhr der junge Mann auf. „Da könnte ich ihm von Nutzen sein; aber der Patron macht lieber die Geschäfte mit dem pariser Mephisto allein ab."

„Herr Durrand ist ein Kaufmann und ein tüchtiger Geschäftsmann," erwiderte Martha ruhig.

„Bin ich nicht auch ein Kaufmann?" warf er eifrig ein.

„Ja wohl, ein Kaufmann, ein Oekonom, Du bist eben gar zu vielseitig für Deine dreiundzwanzig Jahre," bemerkte sie mit leisem Spott.

„Der Onkel wird in seinen alten Tagen noch vielseitig und baut Fabriken und läßt Steingutplatten fabriziren," warf er hohnisch ein.

„Der Vater hat die Erfahrung für sich; er tastet nicht umher, wie Du," entgegnete sie stolz.

„Das Tasten, wie Du es nennst, hat ebenfalls seine Berechtigung, und die Erfahrung kommt nur durch das Versuchen, und „grau ist alle Theorie," doch der Patron naht mit schnellen Schritten, auf Wiedersehen, liebenswürdigste der Cousinen."

„Wenn Du mich nicht immer liebenswürdig findest, mein armer Robert, so bitte ich Dich, doch immer den Gedanken festzuhalten, daß ich immer dem Sohn meines Vaters Schwester eine treue Freundin bin und sein werde."

„Weißt Du, Martha, in meinem Alter weiß man die Freundschaft eines schönen Mädchens nicht zu schätzen, besonders nicht, wenn sie so viel an dem Freunde zu tadeln hat. Au revoir, Madame Durand," warf er neckisch hin und verschwand unter den Bäumen.

Martha's dunkle Augen schauten düster ins Leere, die kleinen weißen Zähne bohrten sich in die rothe schwellende Lippe und eine flüchtige Röthe überzog einen Augenblick lang die südlich heiße Färbung ihres Gesichtes. Es war ein bedeutendes Gesicht, das neben dem Zauber der Jugend und Schönheit in den Momenten der Bewegung, eine Gluth des Gefühls, ja der Leidenschaft ausdrückte, die bei der Jugend des jungen zwanzigjährigen Mädchens verwirrte und befremdete. Trotz dem heißen Kolorit war ihr Profil ungemein zart und anmuthig; der gewöhnliche Ausdruck der großen schwarzen Sammetaugen war ein ruhiger, echt orientalischer; die großen Sammetsterne schwammen in stiller Klarheit in dem bläulichen Azur.

Seit dem Tode der Mutter, seit zwei Jahren, stand sie an der Spitze eines großen Hauswesens. Durch das so plötzliche Hinscheiden einer geliebten Mutter, die eine abgöttische Liebe für die in voller Schönheit heranwachsende Tochter fühlte, wurde das Leben Martha's einsam und sie zeigte meistens einen Ernst, der nicht ihrem jugendlichen Alter angemessen war. Die arme Frau hatte sich schwer an die häufigen Reisen und die längere Abwesenheit ihres Gatten gewöhnen können. Das Leben war so schön und so gemüthvoll auf dem Lande gewesen, bis es Herrn Engelhart einfiel, sich bei einem größeren Unternehmen zu betheiligen.

Nun fand er kaum noch die Zeit, seinem Gute die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken und Mutter und Tochter saßen sich an den langen Winterabenden allein gegenüber und sie hofften umsonst den beschäftigten Mann für die einsachen Vorfälle ihres zurückgezogenen Lebens zu interessiren.

Frau Engelhart weinte viel im Stillen darüber, aber sie trocknete schnell die Thränen, wenn sie Martha's Augen traurig auf sich gerichtet sah.

„Ich war so sehr vom Glück verwöhnt, Martha; es ist so schwer, sich daran zu gewöhnen, den besten Mann, der bis vor Kurzem kein schöneres Glück kannte, als sein heimatliches Land zu bebauen, und Alles, was er an Liebe und an Gemüth besitzt, seiner Frau und seinem Kind zu schenken, jetzt so ganz von anderen Gedanken eingenommen zu sehen und uns verwaist zu lassen."

„Das muß Dich nicht so tief betrüben," antwortete Martha, ist es denn nicht immer für uns, daß der arme Vater den alten, ihm so lieben Gewohnheiten entsagt?"

„Du hast Recht, Kind; Dein Vater ist zu bedeutend, um nur sein Land zu bebauen. Er sagt, daß das Land in unserer Gegend von Tag zu Tag an Werth verliert und daß unsere Einkünfte sich mindern. Gott weiß, wie wenig das mich ansicht, sobald wir nur das tägliche Brod haben; aber er, er wünscht uns Freude zu machen, er beschenkt uns bei jeder Wiederkehr mit schönen Sachen von Paris,—oh, hätten wir statt der Geschenke den Vater wieder, der so innig mit uns verwebt war und kein größeres Glück kannte, als uns in jedem Worte einen Liebesbeweis zu geben!"

Frau Engelhart starb an einer kurzen Krankheit und der Gutsbesitzer betrauerte sie tief und suchte in den verdoppelten Geschäften Fassung und Trost. Martha umgab ihn mit noch größerer Sorge und Liebe, und er seinerseits suchte sie auf alle mögliche Weise zu zerstreuen und ihr das Leben so angenehm wie er nur konnte, zu machen.

Sie sah ihn durch das Gitterthor des Gartens eintreten und langsam nach dem Plätzchen schreiten, an dem sie sich gerne aufhielt.

„Wie nachdenkend der Vater aussieht," dachte sie, aus ihrem tiefen Träumen erwachend. „Und dennoch verwünsche ich diese Fabrik, die ihm seine Fröhlichkeit geraubt hat, und die nun droht, auch meinem Dasein verhängnißvoll zu werden."

„Du siehst müde aus, armer Papa," sagte sie und sah ihn forschend und traurig an.

Er ließ sich neben ihr nieder und sah ihr mit zufriedener, wohlwollender Miene ins Gesicht.

„Ah, da sitzt sich's gut, Martha; das ist ein heimisches gutes Plätzchen unter dem schönsten und dichtesten Baum dieser Allee. Die Vögel schweigen; aber da dringt ja Musik aus dem Schulhaus; das ist etwas Neues. Ein merkwürdiger Mensch, der neue Schulmeister, hochmüthig wie nur Einer. Ich begegnete ihm da unten in der Straße und stand still. „Hören Sie," sagte ich zu ihm, „Sie können jeden Abend von sechs bis sieben zu mir kommen und Briefe bei mir kopiren, wie Ihr Vorgänger, Sie bekommen die Kopie einen Thaler dafür, und wenn ich keinen Besuch habe und bin gerade zu Hause, dann mögen Sie auch mit zu Abend speisen. Was meinst Du, was mir der Mensch antwortete? Er sah mich impertinent genug an und fragte: „Wer sind Sie, mein Herr? ich kenne Sie nicht." Als ich ihm meinen Namen zu verstehen gab, antwortete er mit einem knappen, hochmüthigen Gruß:

„Bedaure sehr, Herr Engelhart, ich habe bereits über meine Abende verfügt."

„Wenn er keine andere Verfügung hat, wie die, Klavier zu spielen, so war es eine doppelte Unverschämtheit von dem Menschen."

Martha hörte zerstreut ihrem Vater zu, der sich immer mehr in den Eifer hineinredete.

„Wir kennen diese Leute; sein Ruf ist ihm schon vorausgegangen; der Schulmeister ist ein Sozialdemokrat, den man zur Strafe in ein armes Dorf versetzt hat. Aber wachen will ich schon, daß er mir keine von seinen halsabschneiderischen Ideen hier im Dorfe verbreitet."

„Er spielt gut und scheint kein übles Klavier zu haben," bemerkte Martha und horchte nach dem hinter den Bäumen versteckten Schulhause hin.

„Die lassen sich nichts abgehen, die auf anderer Leute Kosten leben möchten; er ist gekleidet wie ein eleganter Großstädter, der Schulmeister. Aber hat man Dir die Kiste übergeben, Martha? Ich habe Dir eine schöne Toilette von Paris mitgebracht, so wie Du sie liebst, reich, auffallend, die Niemand so gut zu tragen weiß, wie Du."

„Immer ein gütiger, galanter Papa," sagte sie munter; „aber wie ist denn die Toilette, die Du mir bestimmt hast?"

„Es ist ein ganz dunkler, blaugrüner Sammet, mehr blau wie grün, mit verschiedenen Stickereien in Seide und Gold," antwortete er, „Du kannst es Dir ja ansehen; Monsieur Durand hat bei der Wahl geholfen, ich verstehe ja nichts von dergleichen Dingen."

Es flog ein leichter Schatten über Martha's Gesicht, sie sagte schnell:

„Sammet jetzt, Ende Mai? Monsieur Durand scheint aber nicht mehr Begriff von einer Sommertoilette zu haben, wie mein Papa."

„Wir bekommen hoffentlich noch kalte, regnerische Tage, Kind; die Toilette darf uns nicht bis zum Winter vorenthalten werden," meinte Herr Engelhart fröhlich.

„Wünscht sich der Gutsbesitzer kalte regnerische Tage?" fragte Martha und drohte ihrem Vater mit dem Finger. „Jedermann seufzt nach guten warmen, und Du giebst Deine Saaten preis, eines Sammetkleids wegen?"

„Es ist ein armes Stück Brod, das uns das Wetter macht, ein mühseliges, bitteres Stück Brod. Da hinten, da rauchen die Schornsteine bei gutem und schlechtem Wetter; jeder Tag bringt wie durch Zauber eine Frucht hervor, die keine Sonne braucht, und nicht karglich belohnt sich der Fleiß, sondern das Geld, der Reichthum strömt von allen Seiten herbei. Welch ein Zauberer, dieser Durand! Ich segne den Tag, der mich ihm begegnen ließ. Seine Kenntnisse sind erstaunlich, da ist kein Gebiet der Wissenschaft, auf dem er nicht ganz zu Hause ist. Er bewohnt einen Palast in den Champs Elysees, und sein Haus ist auf einem großartigen Fuße. Ich verlebte kürzlich einen Abend, oder vielmehr eine Nacht bei ihm, die mich wahrhaftig ganz geblendet hat. Der raffinirteste Luxus überall und eine auserlesene Gesellschaft von Männern aus der hohen Finanz verherrlichten den Abend. Ich fragte mich oft: wie konnte der Mann, dem überall ganz andere Ressourcen zu Gebote stehen, wie bei dem bescheidenen Gutsbesitzer Engelhart, mich an einem solch lukrativen Unternehmen Theil nehmen lassen? Aber da steckt etwas Anderes dahinter," flüsterte er seiner Tochter zu und sah sie neckend von der Seite an.

„Oh, nicht doch, Papa, ich verstehe, was Du sagen willst," entgegnete sie und schüttelte den Kopf. „Das Unternehmen war schon ein ganzes Jahr im Gange, ehe Monsieur Durand einmal hierher gekommen ist."

„Freilich, Närrchen, aber als er Dich gesehen hatte, wurde er ein ganz anderer Mensch, der enge geschraubte Geschäftsmann verschwand, und es trat an seinen Platz ein gefälliger Kompagnon. Sollen wir ihn noch lange seufzen lassen, Martha?"

Sie erröthete tief, und dann stützte sie den Arm auf den Tisch und legte die Wange in die Hand.

„Wenn Du beschlossen hast, daß ich Deinen Kompagnon heirathen soll, warum gestattest Du denn, daß Hauptmann von Rommershausen öfters einen Spazierritt hierher macht? Du kennst doch wohl seine Absichten?"

Sie sagte es mit ruhiger, klarer Stimme, und sie sah ihn an mit dem ruhigen Blick, tief wie die Nacht.

„Ei nun, Kind, Du sollst die Wahl haben," sagte er und ergriff ihre andere Hand. „Du sollst Dich nicht bestechen lassen durch die offene Bewunderung, die ich dem Talent und dem Charakter meines Freundes Durand zolle. Die Jugend läßt sich oft von minder schätzenswerthen Eigenschaften blenden; der Baron von Rommershausen ist ein leichtlebiger, glänzender Offizier, Monsieur Durand ein ernster Mann, der eine Welt von großartigen, praktischen Ideen in sich trägt."

„Es würde Dir eine große Freude bereiten, wenn ich mich für Monsieur Durand entscheiden würde?" fragte sie, und erblaßte bis in die Lippen hinein, ihre Augen aber ruhten auf ihm in ihrer ruhigen Tiefe.

„Ja, Martha, ja!" rief Engelhart in großer Aufregung, „aber das kommt nicht in Betracht, Kind, es handelt sich darum, was Dir Freude macht. In meinem Leben der Arbeit und der Sorge ist die Freude ein seltener Gast gewesen, deshalb"—

„Sag das nicht, Vater," fiel sie ihm ins Wort, und zwei schwere Thränen tropften auf den Steintisch.

Er verstand sie.

„Hat ihr Tod denn nicht unharmherzig mein Glück niedergetreten?" rief er erregt. „Ein Glück war's, daß mir keine Zeit zum Nachdenken blieb. Aber eine Freude könnte mir das Leben noch bringen, Martha."

„Die Millionen," sagte sie ausweichend.

„Die werden mir kaum mehr Freude machen, da sie nur die Konsequenz einer auf kluger Berechnung beruhenden Spekulation sind; aber nun wollen wir uns wenigstens verständigen: was soll ich Durand sagen?"

Seine Stimme zitterte ein wenig und er sah unsicher seine Tochter an.

„Ich liebe Herrn Durand nicht," flüsterte sie ganz leise.

Herrn Dr. Engelhart's dunkles Gesicht erblaßte.

„Du liebst den Offizier?" fragte er athemlos.

„Nein," gab sie jetzt ruhig zur Antwort.

„Dann ist ja Alles gut, meine kleine Martha," rief er und streichelte zärtlich ihre Hände. „Du bist ein zu vernünftiges Mädchen, als daß ein guter Tänzer oder ein perfekter Reiter Dein Herz im Fluge davontragen sollte. Solide Eigenschaften sind es, die Dich glücklich machen werden, die wahre dauernde Liebe kommt in der Ehe, sie entsteht aus Hochachtung und Bewunderung."

„Du hast nicht nöthig, Deiner Tochter gegenüber so lange zu plaidiren, mein armer Vater. „Das beschämt mich ja vollständig. Sage nur „ich will es so" und es geschieht."

„Nein, Martha, dieser Satz darf nicht zwischen uns Beiden vorkommen. Du bist frei, mein Kind, der Himmel mache Dich glücklich."

Er war aufgestanden und hatte seine Hand auf ihr schweres, dunkellockiges Haar gelegt, seine Stimme war bewegt.

Sie nahm die andere Hand ihres Vaters und drückte einen inbrünstigen Kuß darauf.

„Ich will die Frau Durand's werden," sagte sie und ihre Augen erhoben sich zu ihm mit einem Ausdruck von Verklärung und Opferwilligkeit.

„Diese Stunde vergesse ich Dir nicht, meine Tochter," sagte er fast athemlos, er drückte einen raschen Kuß auf ihre Stirn und ging eilends davon.

Da oben tönte eine sanfte, süße Melodie herunter; es war weiches mächtiges Sehnen, es war Ruhe und Versöhnung in den zarten Tönen, von denen der letzte zitternd in der Abendstille verklang. Das liebe Gesicht des jungen Mädchens war von Thränen überströmt, ihr Battisttuch versuchte sie zu trocknen, aber andere stürzten um so eiliger hervor.

„Oh, wie bin ich so abscheulich," schluchzte sie, kann ich dem besten Vater nicht seine Freude ganz rein, ohne jeden bitteren Beigeschmack gönnen? Wenn nur das Klavierspiel da oben aufhören wollte, das ist's, was mir die dummen Thränen hervorlockt."

Sie faßte sich, sie strich die schweren Locken aus der Stirn. Wie sie nach einer Viertelstunde leicht durch den Garten schritt und die zarte schlanke Gestalt ihre ganze Anmuth entfaltete, da zeigte ihr Gesicht den Ausdruck der Ruhe und Heiterkeit.

Der große struppige Hofhund kam bei dem leichten Schritte eilig aus seiner hölzernen Hütte und biß an der Kette, ihr entgegen zu eilen. Und als er sie mit freudig bittendem Blick ansah und sie ihre schmale Hand auf den schwarzen rauhen Kopf legte und dabei sagte: „Du guter Tom", da sah das Thier schnell zu ihr auf, und sah aus, als wollte er sein ganzes treues Herz in seine Augen legen. Er hatte es in ihrer Stimme und in dem leichten Zittern der Hand gemerkt, daß es anders um sie stand, als sonst. Und als sie von ihm fortging, und durch den Hof dem Hause zuging, da sah ihr Tom nach und sein ganzer struppiger Körper erzitterte vor Unruhe.

Martha ging zur Küche wie gewöhnlich, ihr Vater, der immer auf eine gute Küche gehalten, war, seit er sich so viel in Frankreich aufhielt, ein Feinschmecker geworden, und Martha bestrebte sich, seine Berichte genau zu erfassen und der Köchin die nöthigen Anweisungen zu geben.

„Wie Du glühst!" rief ihr der Cousin entgegen, als sie in das Speisezimmer trat. „Nun siehst Du ganz famos in dem blauen Cachemirkleid aus. Du bist gewöhnlich zu bleich, um Hellblau tragen zu können, und es ist doch Deine Lieblingsfarbe. Du nimmst überhaupt bei der Wahl Deiner Toilette mehr Rücksicht auf Deine Launen als auf das, was Dich vortheilhaft kleidet. Wenn Du meinen Rath hören wolltest; wir Großstädter haben im Geschmack etwas los. Aber freilich, Monsieur Durand ist ein Pariser; und wie bald wird seine schöne Frau in der Finanzwelt von Paris Staunen erregen."

„Du wiederholst Dich zu oft, Robert. Euch Großstädtern fehlt es an Stoff, wenn Ihr Eure täglichen Neuigkeiten entbehren mußt," sagte Martha gleichgiltig.

„Es ist schwer, Dir es recht zu machen, Cousine. Erzähle ich Dir die einfachen Vorkommnisse zwischen den Bauern hier, — und es ist wahrhaftig gefällig von mir, wenn ich mich darum kümmern will, — so rümpfst Du die Nase und fragst, ob ich nichts besseres zu thun habe."

Der Eintritt Herrn Engelhart's machte seiner weiteren Ergießung ein Ende. Des Gutsbesitzers Gesicht leuchtete vor Freude. Seine Blicke schweiften von dem Neffen auf die Tochter, er nahm ihren Arm und steckte ihn unter den seinen, ergriff warm ihre Hand und führte sie an ihren Platz. Der Neffe machte große Augen, so vergnügt hatte er nie seinen Onkel gesehen. Er beobachtete Martha, aber er konnte nichts Auffallendes an ihr entdecken. Heute Abend gab es keine grämlichen Gesichter, keine Anspielungen auf Dinge, die dem Großstädter mißfielen, heute Abend wurde er „Mein Junge" genannt, und am Schlusse des Abendessens hieß ihn der Onkel eine Flasche Champagner aus dem Keller holen. Er erhob sich rasch und sah noch, wie Martha tief erröthete. Als er mit der Flasche erschien, strich Herr Engelhart liebreich seiner Tochter die Wange. Sie blieben noch am Tische sitzen, und Robert sah keine Gelegenheit, noch mit seiner Cousine zu sprechen. Als die Flasche geleert war, stand er auf und entfernte sich. Er war kein Fremdling mehr in dem Dorfe; ein Vierteljahr hatte hingereicht, ihn mit allen Verhältnissen vertraut zu machen. Den Landleuten gefiel der junge, gesprächige Herr, sie nannten ihn mit großem Wohlwollen „so gemein", und die jungen Dirnen bewunderten seine hochfeine Kleidung und die verschiedenfarbigen Glacee-Handschuhe, die er täglich trug.

Robert verließ das Haus, ein langgestrecktes zweistöckiges Gebäude, durchschritt den Hof und die lange Allee, die hinaus zur Straße an dem Fluß herführte. Eine dichte Reihe von alten Nußbäumen lief an dem Wege her, dessen Ufer sich schroff und steil zu dem Wasser hin abdachten. Der Hamburger führte mit der rein bekleideten Hand die Cigarre zum Munde und setzte seinen Weg fort, auf der einen Seite den tiefliegenden Fluß, auf der andern von hochaufsteigenden Weinbergen begleitet. Da, wo die Nerl in die Mosel mündet, liegen zwei reizende Dörfer. Das eine da, wo die Mosel breit und stolz den deutschen Boden betritt, das andere, etwas weiter unten, springt an einer Biegung so anmuthig hervor, daß es aussieht, als sei es auf einer blühenden Insel gelegen. Diesem Dorfe gegenüber auf der andern Seite der Mosel, liegt ein einsames Haus, dicht unter den Weinbergen. Nach diesem Hause lenkte der junge Mann seine Schritte. Es war in größeren Proportionen gebaut, wie ein Bauernhaus, die Fenster waren groß und weiße Musselinvorhänge zierten sie. Es mochte gegen neun Uhr sein, aber kaum war die Dämmerung eingetreten.

„Du kommst spät, Vetter Robert," sagte ein Mensch, der auf der Treppe am Eingang des Hauses saß. Er hatte ein überaus langes Gesicht, eine niedrige, an den Schläfen eingedrückte Stirn und große glotzende Augen. Die langen Arme hingen schlaff an seinem Körper herunter und sein Gang war schlürfend und unsicher, als er vor Robert heinein in das Haus ging. „Elise ist im Garten, Du kannst nun zu ihr gehen," sagte er und ging langsam die Treppe hinauf.

Ein kleiner schmaler Streifen zog sich hinter dem Hause an dem Weinberg her, und unter den hohen Rosenstämmen, die ihre ersten Boten des Sommers in duftender Pracht aussandten, bewegte sich ein helles Kleid. Das Geräusch, das Robert's Tritte verursachten, rief das junge Mädchen in den schmalen Weg zurück, und sie stand vor ihm mit hochgerötheten Gesicht und einem hellen Strahl der Freude in den großen blauen Augen. Sie reichte ihm die Hand; er aber umfaßte sie und drückte einen Kuß auf ihren Mund.

„Nicht, nicht Robert," flüsterte sie erschreckt und wand sich aus seinem Arm. „Wenn man uns sähe, was würde aus meiner Stellung?"

„Als ob ich je an Deine Stellung gedacht!" rief er aus und versuchte, sie wieder an sich zu ziehen. Und sind wir nicht Verwandte? War Dein Vater nicht ein Vetter meines Vaters? Ei nun, die nahe Verwandtschaft berechtigt zu einem Kusse. Aber laß uns hinauf gehn, dieser spannenlange Garten am Fuße des Berges benimmt mir den Athem."

„Ich thue es nicht gern, Robert," sagte sie zögernd. „Die Besitzerin des Hauses, die unten wohnt, treibt, glaube ich, die Diskretion nicht so weit, daß sie nicht von Deinen Besuchen in meiner Wohnung spräche.

„Ist Dein Bruder Bernhard nicht eine solide Ehrenwache?" fragte er und lachte. „Siehst Du, ich bin schon im Hause, folge oder folge nicht, Bernhard ist ja oben."

Sie folgte ihm die enge Treppe hinauf. Er trat in ein großes, freundliches Zimmer, von dem man eine herrliche Aussicht auf die Mosel, in der sich der Vollmond wiegte, und auf das gegenüber liegende bell beleuchtete Dorf hatte. Von dem Mondlicht beschienen, machte es mit seinen drei, von dem stolzen, schönen Strome bespülten Seiten ganz den Effekt einer Insel.

„Das ist wunderschön, Elise," sagte Robert und trat an das offene Fenster. „Wie still das Dorf da drüben um die hoher gelegene Kirche sich reiht. Ich glaube, daß das vor mir noch kein Mensch bewunderte; wer hat denn hier Sinn für Naturschönheit?"

„Meinst Du, diese Aussicht hätte mich nicht angezogen?" fragte sie, und trat zu ihm ans Fenster. „Als ich vor zwei Jahren hierher kam und ganz unglücklich war, sobald ich die Wohnung meiner Vorgängerin gesehen, da blieb ich hier vor diesem einsamen Hause stehen, entzückt von der Lage, und war nicht eher ruhig, bis mir die Eigenthümerin einige Zimmer abtrat."

„Das ist unbegreiflich, wie sich Dein prosaisches Metier und die Poesie vertragen," sagte er und sah ihr zu, wie sie die Lampe ansteckte. „Dies Zimmer ist angenehm, Du hast es für die Verhältnisse ganz geschmackvoll eingerichtet, ganz komfortabel. Nur eins ist mir in der Seele zuwider: dieser Stoß Schreibhefte. Das riecht nach der Schule, nach den schmutzigen Stuben der Bauern, nach Knaster, nach Allem, was meine Geruchsnerven beleidigt; trage die ekelhaften Hefte hinweg, Bernhard."

Der Blödsinnige, der in einem Winkel hinter einem Blumentische voll schöner, üppiger Pflanzen gesessen hatte, kam zum Vorschein und trug gehorsam die Schulhefte in das Nebenzimmer.

„Du mußt kein so verdrießliches Gesicht machen, Lieschen. Siehe, das sind die Untugenden des Großstädters. Lasse mich erst heimisch auf dem Gute meines Onkels werden, und Du sollst sehen, wie gefällig meine Geruchsnerven werden. Es verdrießt mich, daß Du eine Dorfschulmeisterin bist; ja Lieschen, das kränkt und verdrießt mich; Du verdientest es wahrhaftig, eine große Dame zu sein."

Sie sah ihn traurig mit den klaren blauen Augen an.

„Das ist nicht freundlich, was Du mir da sagst," flüsterte sie. „Ich bin dem lieben Gott dankbar dafür, daß er mir diese bescheidene Stellung gegeben hat. Was wäre aus meinem Bruder Bernhard geworden, wenn ich ihm nicht ein Heim bieten könnte? Und mir ist die Schule lieb und werth, und ich fühle mich glücklich unter den Kindern."

„Das ist nicht wahr und das bestreite ich ganz bestimmt," sagte er neckend, und zog sie auf das mit Blumen umgebene kleine Sopha.

„Soll ich schlafen gehen?" fragte der Blödsinnige aus seinem Versteck heraus.

„Nein, Bernhard, bleibe noch ein wenig, wenn Du nicht zu mude bist," sagte Elise jetzt sanft und nickte ihm freundlich zu.

„Laß ihn doch gehen," flüsterte Robert. „Er mag sich ausruhen, wenn er mude ist."

„Nein, er soll bleiben," antwortete sie freundlich, aber bestimmt.

„Wie geht es Deinem Onkel? Wie befindet sich Fräulein Martha? Ich bewundere Sonntags in der Kirche ihre Schönheit und ihre elegante Toilette. Sie ist eigentlich in ihres Vaters Abwesenheit recht allein auf dem einsamen Gute."

„Bin ich denn nicht da?" fragte er, und sah Elise groß an. „Du kannst mir glauben, daß sie mich mit einigem Vergnügen kommen sieht, wenn ich gesonnen bin, ihr einen meiner wenigen freien Augenblicke zu widmen. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn ich früher gekommen wäre, ehe die Rommelshausen und die Durand auf dem Schauplatze erschienen. Sieh mich nur so verblüfft an, Lieschen, es giebt mehr Leute wie Du, die mich nicht so ganz übel finden. Aber erschreck' nicht, Kind, es hat keine Gefahr. Seit heute Abend scheint mir die Sache mit dem Franzosen entschieden. Siehst Du, es ist mir lieb, wenn die Geschichte sich einmal auf die eine oder die andere Art entscheidet. Ist Martha einmal verheirathet, wird mein Onkel nicht allein auf dem Gute bleiben. Er schenkt ihm ohnedem keine rechte Aufmerksamkeit mehr, seit er das Geld so leicht mit seiner Fabrik verdient. Ohne mir zu schmeicheln, kann ich behaupten, daß ich ein größeres Interesse an seinem Gute nehme, wie er selbst. Es weist Alles darauf hin, daß er mit dem Gedanken umgeht, es zu verpachten. Wer wird der Pachter sein? Der, der sich am meisten darum kümmert. Meine Mutter will Alles, was ihr einziger Sohn will. Nur in der Wahl meiner zukünftigen Frau hat sie ihre eigenen Ansichten. In Hamburg fand sie nichts, was gut genug für mich war; Du weißt ja, mütterliche Schwäche. Bin ich aber einmal provisorischer Gutsbesitzer, so hoffe ich, wird es mir nicht schwer werden, meine Mutter zu überzeugen, daß keine Andere, als unsere Verwandte Elise Hoßmann, zu meiner Frau paßt."

Elise schmiegte sich an ihn und sah ihn mit glückstrahlenden Augen an.

„Aber eins, theurer Robert, eins mußt Du mir gewähren," flüsterte sie ganz leise, „nicht wahr, Bernhard kann mit mir gehen? Es wäre ihm und mir schrecklich, wenn wir uns trennen müßten. Nicht wahr, Du bist gut und erlaubst es ihm?"

„Dem da? Meinetwegen; er muß uns aber nicht immer auf dem Nacken sitzen, wie hier," gab er gleichgiltig zur Antwort.—

„Wie trübe und glanzlos dachte ich mir die Zukunft," fuhr sie mit schwärmerischer Innigkeit fort, „als ich neben ihm bei der Leiche unserer guten Mutter stand. Was konnte die Wittwe eines Beamten ihren Kindern hinterlassen? Das Wenige, was bei der Versteigerung herausfam, nahm ich, um einestheils Bernhard's Kostgeld für zwei Jahre zu bezahlen, mit dem Rest machte ich so eilig wie möglich meine Studien als Lehrerin. Als das Examen abgelegt war, und ich hier meine erste Stelle antrat und für mich und den armen Bruder wieder ein Heim gefunden, da habe ich in einer Sommer-Mondscheinnacht vor Freude und Entzücken kein Auge geschlossen. Es war wie in dieser Nacht, mein Herz erfüllten Dankgefühl und Jubel, wie jetzt, wie in diesem Augenblicke."

Sie faltete die Hände und sah zu dem vollen Sternenhimmel hinauf und wieder zu dem stillen, breiten Strome, in den die Sterne hinunter zu regnen schienen; Alles wogte in Lichtstrahlen und Alles athmete tiefen Frieden.

„Warum beschwörst Du solch traurige Bilder herauf, wie Tod und Armuth? Das mußt Du nicht, Lieschen, das verdirbt die gute Laune," sagte Robert, und beschattete ihre Augen, die immer noch auf das Wasser sahen, in dem es sich wie spielendes Gold bewegte.

„Das sind Bilder, die ich so gerne heraufbeschwöre," sagte sie mit leuchtenden Augen. „Gerade im Hinblicke auf sie wird mir die Gegenwart so süß, so schätzenswerth. Der Tag, an welchem ich Dich zum ersten Male sah — erinnerst Du Dich, eines Sonntages vor drei Monaten beim Hinausgehen aus der Kirche? Du standest da und erwartetest Fräulein Engelhart, und als Du zu ihr getreten warst, sah ich, wie Du eine Frage an sie richtetest und nach mir deutetest, als ich eben aus der Kirchenthür trat. Und da kamst Du zu mir und fagtest: „Habe ich nicht das Vergnügen, Fräulein Hoßmann, meine Cousine, vor mir zu sehen? Sie haben vielleicht von Robert Brückner aus Hamburg sprechen hören, und freuen wurde ich mich außerordentlich, wenn Sie mir die Rechte eines nahen Verwandten zugestehen wollten! Und da reichtest Du mir die Hand und begleitetest mich den weiten Weg bis an meine Wohnung. Schon als wir an der Thüre angekommen waren, fagtest Du „Du" zu mir und warst lieb und gut gegen Bernhard, der an der Thür stand. Und einen Monat später, als ich Abends bei der Frau des vorigen Lehrers gewesen war und schnell den einsamen Weg zu meiner Wohnung zurücklegen wollte, da tratest Du binter dem ersten dicken Nußbaum hervor und fragtest, ob Du mich begleiten dürftest. Das Herz schlug mir laut und auch Du warst schweigsam, und als wir uns trennen mußten und ich Dir schnell die Hand reichen wollte, da fagtest Du mir ein Wort, das mich mit einer solch unermeßlichen Seligkeit erfüllte, daß ich glaubte, mein Herz müsse springen vor Glück und Wonne. Und nun bin ich glücklich, ganz glücklich, mein Robert! Es giebt der glücklichen Tage nun so viele, daß mein Kalender nicht Raum genug hat, sie alle zu markiren. Sieh hier, Lieber," sagte sie und nahm einen zierlichen Kalender von der Wand, „hier stehen sie alle, die denkwürdigen Tage, vom ersten Begegnen bis zur Stunde, wo ich mit einem rothen Kreuze Deinen lieben Besuch bezeichnete. Mag man denn darüber sprechen, daß Du hierher kommst; wenn wir einmal öffentlich den Leuten unser Glück zeigen dürfen, dann hat Niemand mehr etwas darüber zu sagen."

„Kehre Dich doch nicht daran, was die Leute sagen. Ich sitze allein mit Martha zusammen, wann es mir einfällt; und bist Du nicht auch meine Cousine? Aber ich wollte Dir es schon sagen, Du konntest Martha einen Besuch machen; ich fände dann, wenn Ihr Euch ein wenig besser kennen lerntet, vielleicht öfters Abends Gelegenheit, Dich vom Gute nach Hause zu begleiten. Willst Du, Lieschen?"

„O, das werde ich nie wagen, Robert. Denke doch, sie und ich! Herr Engelhart ist ein stolzer Mann, dessen Vermögen nach Millionen zählt, was sollte die bescheidene Schullehrerin in dem vornehmen Hause?"

„„Das ärgert mich, das bringt mich auf, Elise," rief er jetzt ungeduldig. „Stelle Dich doch nicht so tief. Was geht uns Herrn Engelhart's Vermögen an; was liegt uns daran, was ihm die Fabrik einbringt? Martha wird Dir schon artig begegnen, dafür laß mich nur sorgen. Mache nur etwas Toilette; Martha sieht darauf. Wann wirst Du hingehen?"

„Wenn Du es haben willst," antwortete sie ihm milde.

„Wir sprechen noch darüber. In der Kürze wird es vielleicht viel Bewegung zu Hause geben wegen des Franzosen; wir werden weiter darüber sprechen. Gute Nacht, Lieschen. Komm, begleite mich noch ein wenig, der Maiabend ist so herrlich."

„Das darf ich nicht, Robert," wandte sie schuchtern ein.

„Ich will Dich begleiten, Vetter," sagte der Blödsinnige, der rasch aus seiner Ecke hervorsprang.

„Danke, allzu freundlicher Vetter; geh, lege Dich schlafen," antwortete Robert geringschätzend.

„Sei doch gut gegen ihn," flüsterte Elise ihm zu und warf ihm einen bittend-vorwurfsvollen Bl